



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Lüneburg

Krüger, Franz

Hannover, 1906

Der Gral und sonstige Stiftungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](#)

öffentliche Mildtätigkeit anriefen, im übrigen hatte sich die Anstalt damals schon zu einem Armenhause umgewandelt, das etwa 50 Bedürftigen Unterkunft gewähren konnte. Die Aufsicht über den inneren Betrieb führte ein Hofmeister. Eine Kapelle erhielt der Lange Hof erst durch Bürgermeister Leonhard Elver († 1511); sie war Maria geweiht und durch den Stifter mit einer Vikarie, ferner seitens der Brüderschaft der Zimmerleute mit einer Spende für eine Wochenmesse ausgestattet.

Wie alle diese Stiftungen, so wurde auch der Lange Hof durch milde Gaben, zumal durch Vermächtnisse, reich genug bedacht, daß seine gesunde Fortentwicklung bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus gesichert war. Ein reges Interesse für die Anstalt bewies namentlich der erste Propst zu St. Johannis, Johann von Minden, und sein letzter katholischer Nachfolger, Johann Koller. In der Reformationszeit wurde das Vermögen des Kleinen Hl. Geistes mit dem des Langen Hofes vereinigt, und dieser war in der Lage, neben seinem eigensten Zweck Studierende zu unterstützen, Bücher für die Stadtbibliothek anzukaufen, die Erbauung eines städtischen Krankenhauses zu fördern. Später schrumpften die Mittel der Stiftung stark zusammen, vornehmlich infolge der baulichen Unterhaltungskosten, mit deren Steigerung die Einnahmen des Hospitals nicht Schritt hielten. Im Februar 1758 wurde die Schlafkammer der armen Leute zu einem Lazarett für die hannoverschen und hessischen Truppen eingerichtet; 3 Jahrzehnte später beschloß der Rat, den Langen Hof eingehen zu lassen. Da eine öffentliche Versteigerung im Juli 1789 und nachfolgende Verkaufsverhandlungen kein annehmbares Gebot brachten, zog sich die Auflösung der Anstalt hin bis ins 19. Jahrhundert hinein; 1801 wurde ein Teil des Grundstücks veräußert, die letzten Insassen des Stiftes starben 1807. Der Nachlaß des Langen Hofes fiel an eine verbesserte städtische Armenanstalt, die i. J. 1787 nahe der Stammersbrücke am rechten Ufer der Ilmenau in einer vom Rate angekauften ehemaligen Kattundruckerei eingerichtet wurde.

Der Gral und sonstige Stiftungen.

Quellen: Urkunden, Akten, Rechnungen, Chroniken etc. des Stadtarchivs; Gebhardi, Collectanea.

Literatur: Lossius, Lunaenburga Saxoniae S. 116 f.; J. H. Böttner), Ausführliche Beschreibung des in diesem 1708. Jahre neuerrichteten Hauses der Barmherzigkeit im Gral zu Lüneburg; Manecke, Top.-hist. Beschreibungen S. 28 u. 30; Volger, Lüneburger Johannisblatt 1859, Neujahrsblatt 1859 und 1860, (Lüneburger Blätter S. 156 ff.); Mithoff, Kunstdenkmale S. 175 ff.; Wrede, Die Glocken der Stadt Lüneburg (Lüneburger Museumsblätter I. 55).

Geschichte.

Der Ausdruck „Gral“, im Mittelniederdeutschen für eine lärmende Fröhlichkeit (gralen, grölen) gebraucht, ist in mehreren Städten Norddeutschlands an einem ehemaligen Fest- oder Spielplatze haften geblieben und dadurch zu einer Ortsbezeichnung geworden. Auch in Lüneburg. „Im Gral“ lag das Prioratshaus des Michaelisklosters (1617), „beym Grael“ der Springintgudeturm,

„achter dem Gral“ der neue Wall (1534). Es war um die Wende des 15. Jahrhunderts, als „im Gral“ ein Haus für „arme, kranke, elende Leute“ erbaut wurde, „dat hüsz der barmeherticheit“, zuerst erwähnt 1501. Da die Stadt sich des Besitzes mehrerer solcher Anstalten rühmen durfte, so hieß die jüngste unter ihnen Jahrhunderte hindurch „das Haus der Barmherzigkeit im Gral“, bis, vereinzelt nachweisbar schon 1595, der unterscheidende Zusatz zum Namen des Stiftshauses wurde und dieses schlechthin „der Gral“ hieß.

Mit der Entstehung des Grals wird nach alter Überlieferung Bürgermeister Cord Lange in Verbindung gebracht, der zumeist als der eigentliche Gründer gilt. Cord Lange saß von 1474—1506 im Lüneburger Rate, bekleidete von 1475—80 das Amt eines Kämmerers, wurde 1486 zum Bürgermeister erwählt und führte in den Jahren 1487, 1490, 1494, 1497, 1498, 1501, 1502 und 1505 das Wort der Stadt; offenbar gehörte er zu deren einflußreichsten Persönlichkeiten. Er war vermählt mit Gebeke Schomakers und starb kinderlos als Witwer. Die älteste Urkunde, in welcher unseres Stiftshauses gedacht wird, ist am 14. Februar 1503 von ihm ausgestellt. Ihr Inhalt ist folgender: Cord Lange setzt aus seinem ersparten Gute eine Sülzrente von 36 Mark aus für die Insassen des neuen Hauses im Grale, „dat de erszame raedt to Luneborg hefft laten buwen“. Dieser Nachsatz läßt sich nicht wohl anders auffassen, als daß der Gesamtrat es gewesen ist, der das Haus der Barmherzigkeit gebaut hat: die Anstalt ist also öffentlichen Ursprungs, nicht aus einer Privatstiftung hervorgegangen. Daß Cord Lange als Bürgermeister für das Zustandekommen des wohltätigen Unternehmens das Seine getan und es mit Liebe gefördert hat, dafür spricht mehr als seine Schenkung als solche der Schlußpassus jener Urkunde, wo der Geschenkgeber folgende Weisung hinzufügt: die bezeichnete Rente soll nach dem Ermessen des Rates rechten frommen Hausarmen und elenden kranken Leuten in Lüneburg zufallen, falls das Haus der Barmherzigkeit wieder eingehen werde — „des ick my doch nicht vorhope“.

Der Charakter des Grals hat sich nicht lange nach seiner Entstehung völlig verändert. Ursprünglich war er als Kranken- und Armenhaus eingerichtet. Cord Lange gibt seine Rente „den armen kranken elenden luden des Stiftes“, dessen Bezeichnung als „Haus der Barmherzigkeit“ ebenfalls darauf hindeutet, daß es auf die Linderung wirklicher Not abgesehen war. Die Einkünfte aus dem Grundvermögen, aus allerlei milden Zuwendungen und dem Wirtschaftsbetriebe reichten jedoch nicht aus, die Bedürfnisse des Stiftes zu decken, obgleich nach Einziehung des Klosters Heiligenfeld die Klostergüter dem Gral überwiesen wurden; das Jahr 1565 schloß mit einem Fehlbetrage von 140 Mark. So kam man schon im 16. Jahrhundert dazu, eine Einkaufssumme zu erheben, deren Höhe dem Alter, den Mitteln und auch wohl früheren Leistungen des Aufzunehmenden angepaßt war und mit der Tendenz einer allmäßlichen Steigerung starke Schwankungen aufweist (1591: 30 Mark, 1595: c. 40 Mark, 1746 zwischen 200 und 1000 Mark). Die Insassen des Hauses hießen nun Prövner. Um die Mitte des 18. Jahrh. gab es deren 32, sieben Männer und 25 Frauen im Alter von 31 bis zu 86 Jahren; die Höchstzahl scheint 42 gewesen zu sein. Die Gralleute hatten außer der freien Wohnung einschließlich Feuerung und Licht auch freie

Verpflegung, die in natura verabreicht wurde. Auf einstimmigen Antrag der Prövner und Prövnerinnen wurde die Naturalverpflegung im Jahre 1657 durch wöchentliche Kostgelder ersetzt, „dieweil das gemeine Sprichwort lautet, daß Alter ein schweres Malter, und in solchem Stande sich ein jeder darnach richten muß, was die Natur in Speis' und Trank leiden will“. Verweser des Grals war von jeher ein Bürgermeister, dem als Oberprovisor im 18. Jahrhundert zwei Mitglieder des Rates als Komprovisoren zur Seite standen. Die Einkäufe und Rechnungsführung besorgte ein Administrator, die innere Aufsicht übte ein Gralvater bzw. eine Gralmutter. Die Seelsorge oblag dem Diakonus von St. Nicolai. Als das Vermögen der Anstalt anwuchs, wurde es mit dem sog. Kirchenkasten vereinigt und zur Unterstützung von Predigerwitwen, zu Lehrerbekleidungen und anderen öffentlichen Lasten herangezogen, während der Gral sich allmählich ganz zu einem Damenstifte umbildete.

Von der ältesten Gestalt des Gralgebäudes spricht keine Überlieferung; gewiß ist nur, daß es auch eine Kapelle enthielt, an der ein Kommendist dreimal wöchentlich Messe zu lesen hatte. Die Kommende war vermutlich von dem Ratmann Hinrik Grönhagen errichtet, denn nach einer Aufzeichnung von 1525 war sie mit einer Rente von 20 Mark aus dessen Sülzgütern begabt. An Kultgerät gehörten der Kapelle 1 vergoldeter Kelch, 1 silberne Hostiendose mit Löffel und Röhre („ad communicandum pauperes“), 1 silbernes Lamm Gottes als Pacificale, 2 gedruckte Meßbücher, 2 Zinnkannen, 6 Korporaltücher und 6 Ornate. Ein Ausbau des Hauses muß in den Jahren 1537 und 1539 entstanden sein und trug die Wappen des genannten Ratmanns und seiner Frau Margarete Sankensteden. Schon 1552 ging nach dem Chronisten Schomaker „dat husz der barmeherticheit im Grale tom merendele to grunde“, durch einen Einsturz des Hauptgebäudes; nur der Speiseraum blieb verschont, wo die Gralleute sich just zur Mahlzeit versammelt hatten.

Weitere Daten zur Baugeschichte des Grals überliefert die Inschrift einer Sandsteintafel, welche den Haupteingang des alten Hauses der Barmherzigkeit krönte und auf dem Eingangsflur des jüngst vollendeten Grals wieder angebracht ist: „Domvs misericordiae, Ante CC quasi annos primvm fvndata annisque p. Chr. n. M. D. LX. et M. DC. VII. instavrata, evm itervm in rvinam prona videretvr, a fvndamentis disiecta, denvo extrecta est. Anno domini MDCCVIII. De vs misereatur nostri et benedicat nobis!“! Darnach war der Neubau im Jahre 1560 vollendet, forderte aber schon 1607 eine Wiederherstellung und drohte 100 Jahre später den abermaligen Einsturz; das Haus wurde daher bis auf den Grund abgetragen und im Jahre 1708 neu aufgebaut. Um die Durchführung dieses Baues erwarb sich der Bürgermeister Brand Ludolph von Stöterogge besondere Verdienste.

Im siebenjährigen Kriege wurde der Gral mit den umliegenden Höfen von den Franzosen in ein allgemeines Militärbackhaus umgewandelt, das Hauptgebäude diente als Brot- und Mehlmagazin; Kanzel, Altar und Kirchenstühle wurden weggerissen, die Graldamen mußten sehen, wo sie in der Stadt ein Unterkommen fanden (Nov. 1757). Nach dem Abzuge der Franzosen wurden wiederum bauliche Veränderungen vorgenommen.

Die Gralkapelle wurde nach Schließung der Nikolaikirche für die Zeit von 1860—69 der Nikolaigemeinde zum Gottesdienst überwiesen.

Die Gestalt, die der Gral im Jahre 1877 hatte, beschreibt Mithoff aus eigener Kenntnis als „ein aus verschiedenen Teilen zusammengesetztes zweistöckiges Fachwerkhaus von etwa 80 Schritt Länge mit einem durch beide Geschosse reichenden Kapellenraum, über welchem ein Dachreiter sich erhob“. Drei Jahre später wurde das Gralhaus, als im hohen Grade baufällig, mitsamt dem zugehörigen Garten zum Zwecke der Erweiterung des Königlichen Landgerichts an die Justizverwaltung auf Abbruch verkauft. Vom Verkauf ausgeschlossen wurden der Altar, die Kanzel nebst Zubehör, das gesamte feste und bewegliche Gestühl der Kirche einschließlich der Rückenlehnen an den Wänden, die Glocke, die in der Kapelle befindlichen Bilder und die schon erwähnte Tafel mit Inschrift. Die Glocke, ein Werk J. C. Ziegners von 1708, ist später auf dem Dach der Zentralfriedhofskapelle angebracht, eine Anzahl der kleineren Kunstgegenstände verwahrt das Lüneburger Museum.

Die Zahl der Prövnerinnen war im Jahre 1880 fast ganz zusammengeschmolzen, da Neuaufnahmen nicht mehr stattfanden; die einzige überlebende Gralmutter bewohnte eine Privatwohnung.

Erst in den Jahren 1904/5 ist der Gral als städtisches Damenstift an der Ecke der Volger- und Feldstraße von neuem erstanden. Der fest gemauerte imposante Bau verheißt eine längere Lebensdauer, als alle seine Vorgänger sie besessen haben.

Im Lüneburger Museum befinden sich die folgenden, aus dem Gral stammenden Gegenstände:

1. Fünf geschnitzte, stark erhaben gearbeitete Gruppen vom ehemaligen Altare, die Szenen aus dem Leben der heiligen Elisabeth darstellen, meist auf landschaftlichem Hintergrunde. Perspektivisch zum Teil stark verzeichnet, steckt doch viel inneres Leben in den Gruppen. Sie sind gotischen Ursprungs und zeigen Spuren reicher Vergoldung und farbiger Bemalung.
2. Ein kleiner Altar aus Holz mit zum Teil vergoldetem Mittelbild aus Alabaster, die Auferstehung darstellend. Das Bild wird von zwei Säulen mit verkröpftem Gebälk eingerahmmt. Über dem Gebälk befindet sich ein Aufsatz mit einem Bild aus Alabaster: Christus und eine Frauengestalt, und darüber ein kleines Tympanon mit Gott Vater. Alle Flächen sind mit einem feinen vergoldeten Ornament auf blauem Grunde bedeckt. Das Werk zeigt italienischen Einfluß und gehört wohl ins 16. Jahrhundert.
3. Eine kleine farbige Kreuzigung aus Papiermasse, die auf einem Brett befestigt ist. Neben dem Kreuz stehen Maria und Johannes, zwischen ihnen und dem Kreuzesstamm ein Flachrelief, die Burg auf dem Kalkberge, die Lamberti- und die Michaeliskirche darstellend.
4. Mehrere Figuren von Heiligen aus Eichenholz.
5. Eine Sammlung alter italienischer und deutscher Gewebe.

In den Ausgaberechnungen des Langen Hofes vom Jahre 1563 und 1566 finden sich 20 bzw. 66 Mark gebucht zur Erbauung „des gadeshuses odder

Das Lazarett
in der
Breiten Wiese.

lazarets vor dem Bardewikern dare“. Die Erbauung dieses Lazaretts sollte zur Abwehr der Pest dienen, jener schrecklichen Seuche, die Lüneburg im 16. Jahrhundert wiederholt heimsuchte und in den genannten Jahren besonders heftig wütete. Das Lazarett lag weit von der Stadt entfernt am linken Ufer der Ilmenau, genauer bezeichnet an der südwestlichen Ecke der sog. „Bredenwisch“, der Breiten Wiese, gegenüber dem Amtshause des Klosters Lüne. Da das Hospital kein eigenes Vermögen besaß, beabsichtigte der Rat im Jahre 1666, eine Hauskollekte zu veranstalten zwecks Ansammlung eines Kapitals, ein Plan, der nicht ausgeführt zu sein scheint. Noch im 19. Jahrhundert erhielt das Lazarett von den Kirchenkollekten die Hälfte des Geldes aus einem schwarzen Klingelbeutel, während die Hälfte aus dem roten an das Waisen- und Werkhaus fiel. Als die Gefahr der Pestkrankheit vorüber war, wurde der Pesthof vielfach schlechthin „die Breite Wiese“ genannt, als Anstalt für Irre und Schwachsinnige eingerichtet, eine Maßnahme, durch welche die Lüneburger Stadtverwaltung in der Geschichte der Irrenpflege einen führenden Platz erworben hat. Im siebenjährigen Kriege wurden die 27 Insassen des von den Franzosen in ein Lazarett umgewandelten Zucht- und Armenhauses in das Lazarett zur Breitenwiese überführt. 1816 ist das Irrenhaus aufgehoben und zwei Jahre später abgebrochen.

„Gotteshäuser“

Kleinere sog. „Gotteshäuser“ zur Aufnahme von Armen gab es in Lüneburg mehrere. Der Bürger Tytke Ellenbarch und seine Frau Beke stifteten im September 1432 eine westlich vom Pfarrhause von St. Johannis hinter ihrem eigenen Wohnwesen gelegene Bude („am Schweinemarkt“) für die Beherbergung von 6 bis 7 oder mehr armen Jungfrauen und kinderlosen Witwen. Das Ellenbarchsche Gotteshaus wurde von den Geschworenen der Johanniskirche verwaltet und ist 1812 verkauft.

Hylleke, die Witwe des Hans Blickershusen, traf am 28. August 1499 eine ähnliche letzwillige Verfügung. Drei hinter ihrem Hause gelegene Buden an der Papenstraße (Fig. 179) sollten zu einem Gotteshause gemacht, „arme lude darinne to settende“, und diesen jährlich 2 M. für Feuerung verabfolgt werden. Das Haus ist 1811 durch Verkauf seiner Bestimmung entzogen.

Der sog. Kleine Kaland oder Rodengang hinter der Altenbrückermauer, in jüngster Zeit zum Abbruch verurteilt, setzte sich, wie der nahe Sassenhof, ebenfalls aus Freiwohnungen zusammen, die vermutlich von der Kalandsbrüderschaft gestiftet waren.

Dem gleichen Zweck gehörte bis zu seinem kürzlich erfolgten Abbruch der benachbarte Kronenhof, so bezeichnet nach einem früheren Eigentümer Namens Albert Krone (1632 ff.) und im Jahre 1697 aus den Mitteln eines Testaments erworben.

Ein anderes Gotteshaus, das Doppelersche oder Dankwertshof, 1805 veräußert, lag am Schweinemarkt.

Die Mehrzahl dieser Gotteshäuser ist eingegangen, weil ihre Unterhaltung aus den vielfach achtlos verwalteten Stiftungsmitteln nicht mehr möglich war.

Bis auf den heutigen Tag in seinem malerischen Reiz erhalten ist das Gotteshaus zum Roten Hahn in der Roten Hahnstraße. Ein Hausbrief vom

Roter Hahn.

Januar 1478 gibt die älteste Erwähnung dieses Hofes. Jenerzeit gehörte ein Haus „tom Roden Hane“ dem Ratmann Hinrik Erpensen, und dieser mag sein Besitztum selber zu einem Gotteshause bestimmt haben, denn er war durch wohlütigen Sinn ausgezeichnet, und schon 1537 heißt der Hof „hospitale quod ad Rubeum Gallum vulgariter nuncupatur“.

Die erhaltenen Gebäude des Stiftes bauen sich an der Straße mit massivem Untergeschoß, einem in der Fläche liegenden Fachwerkgeschoß und



Fig. 60. Stift Roter Hahn. Rote Hahnstraße 14—19.

drei vorgekragten Fachwerkgiebeln auf (Fig. 60). Die Fußstrebensind voll, ohne weiteren Schmuck. Die Knaggen unter den Giebeln und den Schwellen sind einfach profiliert. Alle Fächer sind in Ziegelmustern ausgemauert. Der linke Giebel trägt am ausgeschnittenen Überlagsholm der Luke die Inschrift: ANNO DNI 1576, der rechte Giebel an derselben Stelle die Zahl „1596“. Um den malerischen Hof liegen einstöckige Gebäude, teilweise in Fachwerk ausgeführt. Der nördliche Flügelbau ist massiv, mit Rundbogentüren und darüberliegenden Archivolten von Taustäben. In der Mitte eine Sandsteinplatte mit ANNO DNI 1631. An dem Hintergebäude die Inschrift: ANNO DOMINI 1646.

In den Hintergebäuden befinden sich kleine Wohnungen, die den im Abschnitt „Wohnhäuser und Straßen“ zu besprechenden Arbeiterhaus-Grundriß zeigen.

Nikolaihof.

Mit seinem reichen Besitz wohlerhalten ist endlich auch der Nikolaihof, ursprünglich ein Leprosenhaus, nach dem Erlöschen des Aussatzes eine Anstalt für Prövner und Prövnerinnen. Die Geschichte dieses Hospitals, das zu den großen Stiftungen der Stadt gehört, geht zurück bis in das 13. Jahrhundert. Die zugehörige Kirche ist vom Bürgermeister Hinrik Lange 1435 errichtet. An dieser Stelle scheidet der Nikolaihof aus, denn er lag von jeher außerhalb des Stadtbezirks und wird als zum Flecken Bardewik gehörig im Zusammenhange mit den Kunstdenkmälern des Landkreises Lüneburg behandelt werden.

